Jahrgang III. Saratow, Donnerstag den 9. Oktober 1908. Nr. 3.

Deutsche Volkszeitung

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis mit Zustellung im Innern des Reiches:

12 Monate	4 Rbl. — Kop.	6 Monate	2 Rbl. 25 Kop.
11 „	3 „ 75 „	5 „	1 „ 95 „
10 „	3 „ 45 „	4 „	1 „ 60 „
9 „	3 „ 15 „	3 „	1 „ 25 „
8 „	2 „ 85 „	2 „	0 „ 90 „
7 „	2 „ 55 „	1 „	0 „ 50 „

Einzelnummer 5 Kop. — Adressenveränderung 20 Kop.
Bezugspreis fürs Ausland 6 Rbl. jährlich.

Adresse der Redaktion und Geschäftsstelle:
Саратовъ, Редакція „Deutsche Volkszeitung" (нѣмецкая народная газета), Вольская № 73/75, уголъ Царицынской.
Sprechstunden des Redakteurs werktäglich v. 4—6 Uhr nachm. ● Geschäftsstelle geöffnet werktägl. v. 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Anzeigen werden berechnet pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum auf der ersten Seite 20 Kop., nach dem Texte 10 Kop., monatliche und Jahresanzeigen nach Übereinkunft.
Anzeigen von Privatpersonen, Handelsfirmen und Institutionen, die überall im ganzen Reiche mit Ausnahme der Gouvernements Saratow und Samara ihre Verwaltungen und Kontore haben, werden angenommen ausschließlich im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. u. E. Metzl u. Ko., Moskau, Mjasnizkaja, Haus Sytow und in deren Filialen: St. Petersburg, Morskaja Nr. 11; Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 53; Paris, 8, Place de la Bourse.

Das Abonnement auf die

„Deutsche Volkszeitung"

für das Jahr 1908—1909

ist eröffnet.

Mit dem **1. Oktober d. J.** hat der dritte Jahrgang der „Deutschen Volkszeitung" begonnen.

Auch in dem neuen Jahre wird unser Blatt seinen Prinzipien treu bleiben; für das allgemeine Interesse der Wolgakolonien, für Recht und Wahrheit, für den Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens eintreten und somit das Volkswohl anstreben und es fördern helfen. Die „Deutsche Volkszeitung" ist kein geschäftliches Unternehmen. Sie ist von einer Gesellschaft Deutscher ins Leben gerufen, um dem Deutschtum an der Wolga zu nützen. Daher sollten alle, denen das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, unser Blatt zu verbreiten suchen.

Bezugspreis:

12 Monate	4 Rbl. — Kop.	6 Monate	2 Rbl. 25 Kop.
11 „	3 „ 75 „	5 „	1 „ 95 „
10 „	3 „ 45 „	4 „	1 „ 60 „
9 „	3 „ 15 „	3 „	1 „ 25 „
8 „	2 „ 85 „	2 „	0 „ 90 „
7 „	2 „ 55 „	1 „	0 „ 50 „

Abonnementsannahme bei den Küstern und Lehrern in den Wolgakolonien, in den Buchhandlungen und auf der Redaktion der Ztg.

Die **Teilzahlungen**, die unser Blatt seinen Lesern gewährt, werden zu folgenden Terminen erfüllt:

Zum 1. Oktober	1 Rbl.	25 Kop.
„ 1. Januar	1 „	— „
„ 1. April	1 „	— „
„ 1. Juli	— „	75 „

Abonnements werden nur gegen **Vorauszahlung** angenommen.

Heilanstalt von Dr. S. Ljass.
Abgesonderte Pavillons für
●●● **Nervenkranke,** ●●●
●●● **Alkoholiker** und ●●●
●●● **Gemütskranke.** ●●●
Volle Pension. — Heilung durch Elektrizität, Wasser, Massage und Beeinflussung (Hypnose). — Sprechstunden von 9½—11 Uhr tags und 5½—7 Uhr abends. Nikolskaja, Ecke der Anitschkowskaja-Str. Nr. 9. Fernsprecher Nr. 818.

Ärztin M. G. Phomin
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.
Empfangsstunden 8—10 vorm. u. 3—6 Uhr nachm. Pankratjewskaja Nr. 10, Haus Fofonowa, zwischen der Wolskaja und Ilyinskaja.

Zahnärztliches Kabinett
G. Chintschuk
der durch **langjährigen** Aufenthalt in **Berlin** seine Kenntnisse in den besten Institutionen daselbst vervollkommnet hat.
Spezialität: Regulierung unregelmäßiger Zähne u. Gebisse (Geraderichtung schief gewachsener Zähne).
Einsetzung künstlicher Zähne **ohne Platten** (Gaumen), Kronen und Brücken; Abturatoren.
Plomben in Gold und Porzellan (Emaille) u. and.
Vollständig schmerzlose Entfernung u. Heilung der Zähne.
Empfang von 9—1 vorm. und 3—7 nachmittags.
Saratow, Ecke Alexanderstr. u. Kleine Kasatschja (Eingang in Kl. Kasatschja).

Zahnärztliches Kabinett
Hermann Hugo Keuling
(Deutscher),
Krankheiten der Zähne, des Zahnfleisches u. der Gaumen. Plombieren d. Zähne u. künstliche Zähne.
Krankenempfang: täglich von 10—1 u. 4—6½ Uhr abends. An Donnerstagen u. Feiertagen v. 10—1 Uhr tags. An den Sonntagen ist kein Empfang.
Saratow, Ecke Alexanderstr. u. Theaterplatz, Haus Tillo (Eingang von der Alexanderstr).
Fernsprecher 520.

Doktor med. der Wiener Universität
B. Taubmann.
Syphilis, Haut-, Geschlechts-, Harn- und Haarkrankheiten, geschlechtliche Schwäche. Urethro- und Cystoscopie (elektrische Beleuchtung und Behandlung der Harnröhre und Blase), Vibrationsmassage. Empfang von 8—12 und 4—8 Uhr. Уголъ Царицынской и Вольской, д. Малышева, ходъ съ Царицынской.

Doktor G. Granberg.
Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harn- und Blasenleiden. Behandlung der männlichen Schwäche.
Sprechstunden von 8—12. Damen von 12—1 Uhr.
Саратовъ Соборная ул. д. Андреевой, рядомъ съ Дворянскимъ Пансіономъ.

Zum Budget des Jahres 1909.

Unser Finanzministerium hat den Entwurf des Budgets*) für das Jahr 1909 bereits ausgearbeitet und ihn der Reichsduma zugehen lassen.

In seinem erläuternden Begleitschreiben weist der Finanzminister darauf hin, daß die gewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben bis zum äußersten Maß begrenzt worden sind und obgleich der Entwurf eine kleine Mehreinnahme aufweist, so sei es doch nicht möglich gewesen, „allen ausgesprochenen Bedürfnissen gerecht zu werden". Auch die Wünsche der Reichsduma bezüglich umfassenderer Befriedigung einiger Bedürfnisse der Bevölkerung konnten nur soweit Berücksichtigung finden, soweit es „nach dem Stand der Mittel der Reichskasse" tunlich erschien. Wenn also alle „ausgesprochenen Bedürfnisse" berücksichtigt worden wären, so hätten die Mittel des gewöhnlichen Budgets nicht gereicht, was Herr Kokowzew als Defizit (Unterschuß) ansieht. In solch' einem Zustande befinden sich also unsere Reichsfinanzen, nach dem erläuternden Begleitschreiben des Ministers. Und Kokowzew mahnt wieder zur „Bescheidenheit in Ausgaben", zur „Sparsamkeit" und zur Ineinklangbringung der Ausgaben mit den Einnahmen. Wir hören von neuem, wie auch im vorigen Jahr, daß „wie verlockend das schnellere Vorwärtsschreiten des Staatslebens und die Bewilligung von Mitteln zur Befriedigung verschiedener Bedürfnisse des kulturellen Lebens im Lande" auch nicht seien, dieser Weg doch mit „äußerst schweren Folgen" drohe und „ganz besonders ist er gefährlich für ein Land, das das schwere Unheil eines Krieges und innerer Wirren kaum hinter sich hat." Kurz, es bleibt alles beim Alten.

Nach offiziellem Ausspruch, sagen die „Russ. Wed.", befinden wir uns immer noch unter dem Druck „des kaum hinter uns liegenden schweren Unheils", und darum ist der Weg gründlicher Umwandlung und wesentlicher Verbesserung für uns, wie früher, gesperrt. Die einzige Hilfsquelle, die der Finanzminister zur Herstellung „des Gleichgewichts im Budget" voraussieht, ist — die Erhöhung der Abgaben und die Einführung neuer Steuern. Und das Gleichgewicht im Budget ist, nach dem Bekenntnis Kokowzows, so wankend, daß es, „falls die Einnahmen nicht voll einlaufen, leicht gestört werden kann." So glaubt die Finanzbehörde ihr Ziel zu erreichen durch Einführung der Einkommensteuer, durch eine Durchsicht des Gesetzes über die Vermögenssteuer, durch Erhöhung der Tabakaktzise, Besteuerung der Papierossenhülsen und and. Die Durchführung irgend welcher gründlicher Veränderungen in unserem Steuersystem findet der Finanzminister nach alter Art für unausführbar. Unerreichbar ist, nach der Meinung des Ministers, auch die einigermaßen merkbare Übertragung der schweren Steuerlast von der Volksmasse auf die vermögenden Klassen. Kurz, es ist keine Aussicht für irgend welche Verbesserung oder Umgestaltung unserer Reichswirtschaft vorhanden. Das Einnahme- und Ausgabebudget des nächsten Jahres entspricht in allen seinen wesentlichen Punkten dem des vorhergehenden Jahres.

Während der Budgetdebatten in der Duma hatte der Finanzminister schon einige Mal geäußert, daß er ein Finanzprogramm habe. Jetzt ist es klar, daß das „Programm" der Budgetbehörde nur darauf hinausgeht, die bestehenden Verhältnisse zu wahren und jedwede Maßnahme zu irgend einer wesentlichen Veränderung der Finanzwirtschaft des Landes abzuweisen.

Wenn aber die Finanzbehörde die Notwendigkeit dieser Veränderungen nicht einsieht, so ist es die Pflicht der Volksvertreter auf eine wesentliche Umgestaltung des Budgets hinzuarbeiten, damit unsere Reichswirtschaft in Einklang mit den Bedürfnissen des Landes gebracht, alle unnötigen und überflüssigen Ausgaben eingeschränkt oder vernichtet und Mittel und Wege gefunden werden könnten zur Verwirklichung der erwünschten Reformen. Diese Reformen würden zur Hebung der erzeugenden Kräfte des Landes dienen, was seinerseits wiederum die Hilfsquellen des Reiches günstig beeinflußen würde. Nur durch Reformen kann das Land von dem toten Punkte weggebracht werden, auf dem es sich jetzt befindet. Hierin besteht eine der Hauptaufgaben der Volksvertretung, und zur erfolgreichen Verwirklichung derselben ist es vor allem unumgänglich nötig, daß die Budgetrechte der Reichsduma erweitert werden.

*) Budget ist der Anschlag der jährlichen Einnahmen und Ausgaben des Reichs.

Aus den Zeitungen.

Deutschland und die Orientkrisis. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt in ihrer wöchentlichen Rundschau: „Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß wir eine Krisis durchmachen, deren Schwere eine verstärkte Arbeit der europäischen Diplomatie erfordert, um eine starke Schädigung der für alle Staaten gemeinsamen Interessen, die mit einer friedlichen Entwicklung der Lage auf dem Balkan verbunden sind, abzuwehren. Ob dazu eine Konferenz oder ein Kongreß erforderlich ist, wie von vielen Seiten gefordert und erwartet wird, — das ist eine Frage, auf die man noch keine Antwort geben kann. Jedenfalls sind wir überzeugt, daß wir uns nicht irren, wenn wir annehmen, daß Deutschland zu einer Konferenz nur in dem Falle seine Zustimmung geben kann, wenn es die Überzeugung gewinnt, daß die Unterhandlungen in für die Türkei wohlwollendem Sinne, mit dem Zweck der Kräftigung derselben und unter Vermeidung jeglicher Erniedrigungen für das ohnehin von schweren Prüfungen heimgesuchte Ottomanische Reich geführt werden können. Wenn irgend ein Staat das Recht hat, sich einen aufrichtigen Freund der Türkei zu nennen, so ist es Deutschland. Den Beweis dafür kann man in der Geschichte der letzten Jahrzehnte finden; es weiß auch jeder, der wenn auch nur oberflächlich mit der Orientfrage bekannt ist, daß unser freundschaftliches Verhalten gegen die Türkei uns häufig gerade von denen als Schuld angerechnet wurde, welche jetzt eine ebensolche freundschaftliche Stellung einnehmen. Die deutsche Politik ist immer von der Ansicht ausgegangen, daß wir es beim Islam und den ihn bekennenden Völkerschaften mit einer entwicklungsfähigen Kraft zu tun haben und daß die Ansicht, es seien die muselmännischen Staaten dem Untergange geweihte Gebilde, eine falsche ist. Insbesondere, was die Türkei anbelangt, so hat man in Deutschland mit Genugtuung eine Bestätigung dieser Ansicht in den letzten Vorgängen in modernem Geiste daselbst gesehen. Wir protestieren entschieden gegen die mit gut berechneter Absicht verbreiteten Behauptungen, daß Deutschland nur zu der alten Regierung Zutrauen gehabt habe und ein Feind des Ottomanischen Reiches geworden sei seit dieses letztere zur Erneuerung seiner stattlichen Einrichtungen geschritten ist. Wir sind nach wie vor überzeugt, daß es dem neuen Regime vergönnt sein wird, das Ottomanische Reich zur Erneuerung seiner inneren Angelegenheiten zu führen und wir hoffen, daß die Tatsachen die trüben Prophezeihungen des bevorstehenden Sturzes der Regierungsgewalt durch die letzten Ereignisse in Konstantinopel widerlegen werden. Die Mäßigung und die würdige Ruhe, welche die Staatsmänner in Konstantinopel in den letzten Tagen bewiesen haben, bestärken uns in dieser Überzeugung und wir sind bereit zu glauben, daß die gegen unsere guten Beziehungen zur Türkei gerichteten Angriffe schließlich an dem gesunden Sinne der türkischen Staatsmänner und dem wirklichen Stande der Sache scheitern werden. Bei ruhiger Betrachtung der gegenwärtigen Lage muß man, unserer Meinung nach, zu dem Schluß kommen, daß der Kern der türkischen Macht unbeschädigt geblieben ist. In unserer Grundansicht über die Notwendigkeit der Wahrung der Verträge weichen wir in keiner Weise ab von den Ansichten, welche Sir Edward Grey in seiner Rede an die Wähler entwickelt hat. Was Österreich-Ungarn anbelangt, so glauben wir einerseits, daß eine andere Art

Feuilleton.

Im Teufelsmoor.

Erzählung von Luise Westkirch.

(Fortsetzung.)

Verblüfft über die Zumutungen und Urteile, die ihm da in einem Platt, wie er es nie vernommen hatte, um den Kopf wirbelten, richtete Fritz Markwardt seine Augen auf die Ecke, aus der die alte Männerstimme hervorknarrte. Er sah ein knochiges, hageres Bauerngesicht mit schmalen Lippen und großen Ohren, über die lange weiße, an den Spitzen umgebogene Haare fielen. Beweglich in dem Gesicht schienen nur die Augen, die scharf und blank in tiefen Höhlen lauerten. Der Rock, das Hemd, das Beinkleid und die Strümpfe des Mannes waren blau, in verschiedenen Schattierungen, in verschiedenen Graden der Abnutzung und mit einem leicht dämpfenden Überzug von Ruß und Staub, aber blau war der Anzug von oben bis unten, und in den Händen hielt der Greis ein blaues Strickzeug.

Das Zuschlagen einer Tür lenkte Fritz Markwardts Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite. Eine junge Dirne war eingetreten. Sie hatte die blonden Haare glattgekämmt; aus blauem Mieder schauten sehr saubere Hemdärmel. Unwillkürlich stand er auf von der Truhe, auf die er neben seine Milchschale hingesunken war, und verbeugte sich. Wie eine Lichtgestalt erschien ihm das Mädchen in der schauerlichen Höhle; ein junges Gesicht, ein Lächeln. Einen Augenblick standen die beiden einander stumm gegenüber.

„Dat 's de nige Scholmeester, Wischen *)," erklärte die Bäuerin mit ihrer blechernen Stimme.

„Gu'n Dag!" sagte das Mädchen. Sie gab ihm nicht die Hand, aber ihre Augen lachten ihn freundlich an.

„Ich heiße Fritz Markwardt," sprach er, „und hoffe hier in Klinkerberg eine neue Heimat zu finden."

Hinter seinem Rücken war ein Scharren und Klappern gewesen. Der alte in der Ecke stand jetzt aus seinem knarrenden Strohsessel auf und hustete.

„Denn sett di in Gottesnamen 'ran, Scholmeester!"

Sich umwendend, sah Markwardt einen viereckigen Holztisch. Eine dampfende Schüssel und ein Zinnkrug standen darauf. Vor jedem Platz lag ein Löffel. Teller gab's nicht. An das obere Ende setzte sich der Bauer, an seine linke Seite die Bäuerin, neben sie Wischen, die Haustochter, die Mägde, die kleineren Kinder. An des Bauern rechter Seite saßen die Männer, Hannes, der Großknecht, Lorensen, ein Heidhauer, Piter, der Kleinknecht, zu unterst der Schulmeister. Das Jüngste sprach ein kurzes Gebet. Dann fuhr der Bauer mit dem Löffel in die Schüssel, ihm nach gleichzeitig die Bäuerin und der Großknecht, darauf der Heidhauer und Wischen, Kleinknecht und Magd. Es ging erst im Takt, dann außer Takt, rasend schnell. Wer am raschesten löffelte, bekam das meiste. Bei Fritz Markwardt überwand der Hunger den Ekel. Er fuhr wie die anderen in die Buchweizengrütze und bemühte sich, die Mäuler nicht anzusehen, welche die Löffel ableckten. Als die Schüssel ausgekratzt war, schnitt der Großknecht jedem eine Scheibe Brot herunter, und der Bauer schob Markwardt einen gefüllten Becher hin.

„Da, Scholmeester, hest en Kroos Beer *). Nu neih d'r wat 'nen, dat de stahn kannst" **).

Ihm aber drehte sich das Hirn in dem von Sonnenbrand und Rauch schmerzenden Kopf. Er schob das Braunbier zurück.

„Wenn Sie mir das Schulhaus zeigen lassen wollten. Ich möchte mich schlafen legen."

„Kannst hebben," sagte der Bauer. „Piter! wies' mal 'n Scholmeester de Schol!"

Der halbwüchsige Knecht lud grinsend Markwardts Felleisen auf die Schulter. Von einem Schrank langte die Bäuerin ein Stümpchen Talgkerze und reichte es dem Scheidenden. Aber Wischen stand auf der Schwelle und lachte ihn aus großen blauen Augen an.

„Dröm d'r ook wat Fienes, Scholmeester!"

Dann schlug die Tür hinter ihm zu. Frische Nachtluft umwehte ihn. Am schwarzen Himmel glitzerten die Sterne, groß und scharf leuchtend, wie er sie nie gesehen hatte. Aber auf der Erde war's undurchdringlich dunkel. Der Kleinknecht wanderte und wanderte. Wie im Traum stolperte Fritz Markwardt ihm nach.

Da hörte er eine Tür in den Angeln kreischen. Sein Felleisen polterte auf den Boden.

„De Schol," sagte der Knecht. „Adjüs!"

Fritz Markwardt sah keine Sterne mehr über sich. Er zog sein Feuerzeug aus der Tasche und zündete mechanisch das Talgstümpchen an. Es beleuchtete einen mäßig großen Raum, in dem ein halbes Dutzend Bänke und Stühle stand. Auf dem festgestampften Lehmboden lagen zerbrochene Weidenzweige. In einer Ecke befand sich ein vielfach gesprungener eiserner Kochofen, geradeaus eine schwarze Schultafel.

Mit gleichgültigem Blick überflog Fritz Markwardt all dies. Er suchte eine Kammer, ein Bett. Aber die schmale Tür drüben führte in einen stallartigen Ausbau. Das Schulhaus umfaßte nur diesen einen Raum. Da er ratlos die nackten Wände musterte, endeckte er, daß die schwarze Schultafel eine Handbreit von der Wandfläche abstand: sie hing auf ihrer anderen Seite in Angeln, und als er sie drehte, erkannte er, daß sie ursprünglich gar keine Tafel, sondern die Tür eines der ortsüblichen Wandbetten war, die wie viereckige Käfige in die Hausmauer eingebaut sind. Einiges Bettwerk lag in der Öffnung. Die Überzüge waren nur mäßig sauber, aber der Todmüde prüfte nicht lange. Er warf die Kleider ab, löschte den Lichtstumpf und sank in Schlaf.

Bald wurde er jedoch wieder aufgeweckt dadurch, daß die Haustür sich öffnete und ein zweiter Schlafgast zu ihm in die Koje kletterte, der allen Vorstellungen gegenüber hartnäckig erklärte, das sei seine Schlafstelle und er bleibe da! Andere Leute könnten das halten, wie sie wollten. Also übernachtete Fritz Markwardt auf der ausgehängten Türtafel auf dem Erdboden und sammelte genügend Galle in sich zu der Auseinandersetzung, die er am nächsten Morgen mit dem Ortsvorsteher zu haben gedachte.

Wie früh er kam, Vorsteher Henzes Gedanken hatten sich schon mit ihm beschäftigt. Korl, sein Ältester, hatte hinüber müssen zum Kolonisten Clüver mit der Meldung, der neue Schulmeister wäre da. Sie, Henzes, hätten ihn gestern gefüttert, heut müsse der Nachbar ihn nehmen. Aber Clüver, der nicht auf den Kopf gefallen war, wehrte sich, dem Vorsteher den Dritteltag für voll gelten zu lassen. In den Zwist der beiden kam Markwardt.

„Du kümmst mit de Sünn', Scholmeester," sagte Henze befriedigt. „Dat mag ik lieden. Denn schall Ehlers gliek de Kinners tosammenlüden *) — "

„Herr Vorsteher," unterbrach ihn Markwardt, „Ich weiß nicht, was Sie sich unter einem Lehrer vorstellen, das Richtige jedenfalls nicht. Von Schule halten kann vorläufig keine Rede sein. Vor allen Dingen fordere ich, daß Sie meine Wohnung von nächtlichen Schlafgästen säubern."

*) Luise.

*) Krug Bier.

**) Nun gieß' dir was hinein, daß du stehen kannst.

*) die Kinder zusammenläuten.

(Fortsetzung folgt.)

des Verfahrens, als unser Verbündeter zur Erreichung seines Zieles im staatlichen Interesse einzuschlagen für notwendig erachtet hat, geringere Schwierigkeiten gemacht hätte, andererseits erkennen wir aber an, daß der Anspruch Österreich-Ungarns auf eine endgültige Regelung der bosnischen Frage einen berechtigen Grund hat. Anders stellt sich uns aber der Schritt der bulgarischen Regierung dar. Wir glauben nicht, daß man in Berlin geneigt ist, ihre Handlungen gut zu heißen und die Unabhängigkeit Bulgariens anzuerkennen, bevor nicht eine befriedigende Einigung mit der Türkei stattgefunden hat. Bezüglich der Frage betreffend die Eisenbahnen versteht sich das von selbst, jedoch auch bezüglich Ostrumeliens wird Bulgarien der Türkei eine derartige Genugtuung geben müssen, wie letztere es für notwendig befindet

Von den Kolonien.

Taufscheine und Stempelmarken.

Wenn der Fiskus bereitwillig auch nur einen ganz kleinen Teil seiner Staatseinkünfte opfert, um Anstalten, die für das allgemeine Wohl bestimmt sind, entweder zugänglicher und für das Volk anziehender zu machen, oder weniger zu belasten, so findet man das lobenswert und ganz in der Ordnung. Wenn aber ein geistlicher Hirte, der doch in erster Linie dem Volke dienen sollte, von diesem Volke verlangt daß es „dem Kaiser gebe“, was der Kaiser gar nicht haben will, so scheint das uns unglaublich. Es ist aber dem doch so. Dazu möge folgendes Erlebnis als Beleg dienen.

Schreiber dieses, der, wenn es nötig sein sollte, seinen Namen und Adresse angeben wird, wandte sich im Jahre 1904 an den Schulmeister D. Schuld zu Katharinenstadt mit der Bitte um einen Taufschein für seinen Sohn und wies darauf hin, daß der Schein einer Lehranstalt vorgestellt werden sollte und deshalb, auf Grund des § 186 Punkt 8 des alphabetischen Registers über das Stempelsteuergesetz, von der Stempelsteuer frei sei. Herr Pastor Keller wollte zuerst davon nichts wissen, als ihm aber der betreffende Gesetzpunkt vorgezeigt wurde, gab er ohne Widerrede den Schein ohne Stempelmarke heraus, wandte dann auch später in ähnlichen Fällen diesen Gesetzpunkt an und tat damit nur seine Pflicht. Dieser Schein wurde dann Herrn Direktor des 1. Saratowschen. Gymnasiums vorgestellt und von demselben unangestandet angenommen.

Pastor Keller trat von seinem Amte zurück und an seine Stelle Herr Kuhlberg. Derselbe nahm sogleich Stellung gegen solch' einen Lauf der Dinge, und das einfach aus dem Grunde, weil von solch' einem Gesetz nichts in seinem jahrhundertalten Gesetzbuch stehe.

Auf meine neue Bitte im vergangenen Jahre um einen Taufschein zu demselben Zweck wie früher für meinen zweiten Sohn, bestätigte mir Herr Kuhlberg markenfrei eine Taufnotiz nach seinem eigenen Formular. Der Herr Direktor des Gymnasiums schickte mir aber das Ding zurück und verlangte einen gesetzlichen Taufschein, den Pastor Kuhlberg, wie er mir später sagte, dem Kirchenvorsteher Herrn Wormsbecher zu Liebe, an den ich mich gewandt hatte, ohne Stempelmarken herausgegeben hatte. Auch dieser Schein wurde angenommen, und wären Marken nötig gewesen, würde der Direktor es doch verlangt haben.

Für mich wäre nun die Geschichte zu Ende, doch hat sie einen Nachklang, der alle Personen, die Kinder haben, angeht, darum verdient sie veröffentlicht zu werden.

Herr Pastor Kuhlberg wurde beim Konsistoriom zu Moskau vorstellig und dort wurde die streitige Frage im Prinzip zu seinen Gunsten entschieden, aus dem angeblichen Grunde, das alphabetische Register sei keine amtliche Ausgabe.

Ich bringe hier in deutscher Übersetzung wortgetreu die sich auf diese Fragen beziehenden Gesetzartikel und da wird der geneigte Leser sehen, daß man keine Universitäten zu besuchen und keine Teologie zu studieren braucht, um dieselbe zu verstehen.

„Alphabetisches Register über Papiere, Akten und Dokumente, die der Stempelsteuer unterliegen und von derselben ausgeschlossen sind, Zusammengestellt auf Grund des Artikels 10 des am 10. Juni 1900 Allerhöchst bestätigten Gesetzes über die Stempelsteuer.“

§ 186. Punkt 8 lautet: Die Auszüge aus den Metriken oder Notizen (метрическія выписки или справки), die herausgegeben werden (nicht von dem Konsistorio) um Lehranstalten aller Ressort vorgestellt zu werden (Sperrdruck im Original) oder überhaupt in Angelegenheiten, welche von der Stempelsteuer frei sind, werden von einer solchen Steuer ausgeschlossen.

§ 10 des am 10. Juni Allerhöchst bestätigten Gesetzes über die Stempelsteuer:

Dem Finanzminister ist frei gestellt, in Übereinkunft mit den gehörigen Ministern (den Hauptverwaltern der einzelnen Ressorts) auf Grund dieses Gesetzes ein alphabetisches Register über Papiere, Akten und Dokumente, die der Stempelsteuer unterliegen und von dieser Steuer befreit sind, zusammenzustellen. Dieses alphabetische Register wird dem Dirigierenden Senat vorgestellt und zur allgemeinen Kenntnis veröffentlicht.“

Das Register ist also, wie man sieht, im Allerhöchst bestätigten Gesetz befohlen worden und deshalb in seinem vollen Umfang amtlich und obligatorisch.

Es ist doch traurig, daß mancher Pastor sogar in solchen Fragen gegen das Interesse des Volkes Stellung nimmt. Oder sollen wir davon schweigen, damit ja nur die „Deutsche Volkszeitung“ kein Hetzblatt gegen die Geistlichkeit genannt werden könne? . . .

Um jeden Zweifel in dieser Sache, die für viele Eltern von Bedeutung ist, zu beseitigen, wäre es ganz angenehm, wenn ein deutscher Jurist sich darüber in den Spalten dieses Blattes aussprechen würde. X.

Warenburg, Bez. Nowousensk. (Zum Licht!) Daß bei uns an der Wolga die Kultur noch auf sehr niedriger Stufe steht und wir diesbezüglich noch von Finsternis umhüllt sind, ist eine traurige Tatsache. Wo keine geordnete Schulverhältnisse sind, da ist die Quelle des Lichtes versiecht, und anstatt der Kultur machen sich rohe Leidenschaften, Kampf und Blutvergießen breit.

Für diese unerfreuliche Tatsache liefert ein Vorfall in Straub wiederum einen klaren Beweis.

Die wohlhabenden Bauern in Straub (wie auch in anderen Kolonien) haben von je her ihr Vieh auf dem Lande ihrer armen Miteinwohner geweidet, für welches diese die Steuer zahlen mußten. Seit dem 9. November wird nun da und dort diesem Treiben ein Ende gesetzt. Und so sind auch in Straub die Hälfte der so Übervorteilten endlich aufgewacht und zum Einzelbesitz übergegangen. Das hat aber soviel böses Blut angesetzt, daß die Gemeinde nun in zwei feindliche Parteien gespalten ist, die bei dem geringsten Anlaß aneinander prallen, wobei es zuweilen sogar blutige Kämpfe absetzt.

Ein solcher Fall trug sich am 21. September zu. Man begegnete sich in der Bierhalle, unterhielt sich über dies und jenes und das Gespräch kam, wie gewöhnlich, auch auf die Landfrage. Die Unterhaltung wurde immer lauter, die Parteien gerieten immer mehr aneinander, der Alkohol trug noch das Seinige dazu bei, und — es entstand ein Streit und Kampf um die verlorene Viehweide und die verlorene Lappenwirtschaft, wobei die Blutsauger nicht mehr die besten Landstücke für verfaultes Stroh, für verdorbenes Mehl oder ein paar Kopeken benutzen konnten. Der Vorsteher, der zum Einzelbesitz übergegangen, sitzt auch da mit seinen nahen Verwandten, die die Lappenwirtschaft nicht hergeben wollen. Man gerät immer mehr in Harnisch und wird endlich handgreiflich. Man traktiert sich gegenseitig mit verwandtschaftlichen Maulschellen. Dabei gerät dem Vorsteher ein fremder Finger in den Mund. Er beißt ihn fest. Sein lieber Verwandter nun, dem der Finger gehört, will ihm dafür die Nase abbeißen, schnappt aber fehl, gerät mit seinen scharfen Zähnen an die Oberlippe des Ältesten der Gemeinde und — beißt sie glatt weg. Beide sind blutig. —

Das ist auch eine Kultur, aber eine Kultur ohne Aufklärung, eine Kultur roher, ungezogener ungebildeter Naturen. Ach wie traurig! Wann wird es bei uns besser werden? Wann werden unsere Schulen wahre Stätten der Bildung und Gesittung werden und eine Generation heranziehen, die ihrer Menschenwürde bewußt wäre? Wann wird man bei uns anfangen mehr gute Bücher und Zeitungen zu lesen, um mal die finsteren Bande der Unwissenheit von sich abschütteln zu können? Wachet doch mal auf, meine deutschen Mitbrüder an der Wolga! Es ist die höchste Zeit für euch und eure Nachkommen. Dann werden wir Auslandsdeutsche eurer uns nicht mehr schämen. Wo auch Deutsche in der Welt, in aller Herren Länder, zerstreut sind, sie sollten dem deutschen Namen nur Ehre machen, — das ist der Wahlspruch bei uns in Deutschland; und diesen Wahlspruch möchte ich auch hier bewahrheitet sehen — ehe ich in meine Heimat zurückkehre.

Ein Ausländer.

Eine kulturelle Wirtschaftsführung in einem nicht kulturellen Lande.

Unter diesem Titel hat der Agronom G. J. Kolesnikow jüngst eine Broschüre erscheinen lassen, in welcher er die Lebens- und Wirtschaftsweise der Mennoniten im Nowousenskschen Bezirke schildert. Wir entnehmen dem Werkchen folgende interessante Ausführungen.

Der Nowousenskische Bezirk ist einer der größten im europäischen Rußland. Es übertrifft an Umfang sogar die Gouvernements Moskau, Kaluga, Tula und Kutais, ja selbst das Königreich Holland. Das Klima ist heiß und trocken. Nur eine kurze Zeit grünt im Frühjahr die Steppe, dann aber brennt die Sonne herab, das Grün färbt sich gelb und gelber und bald sind nur noch die dürren Stengel nachgeblieben. Nur die Getreidefelder bewahren noch einen wohltuenden Anblick. Hat aber das Getreide ausgereift und verschwindet es von den Feldern, dann nimmt die ganze Steppe ein ödes Aussehen, eine schmutziggelbe Färbung an. Staub und Hitze erschweren das Atmen, der Durst wird unerträglich und das ganze Leben ist ein völliges Leiden.

Die Mennoniten siedelten sich im Nowousenskschen Bezirke um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an. Gegenwärtig bilden sie den Malyschiner Kreis, zu dem 9 Kolonien zählen. Ihre Wirtschaftsführung und Lebensweise können als ein treffendes Beispiel dafür dienen, welch' große Erfolge man in der Landwirtschaft erzielen kann, wenn der Landwirt ein wenig Kultur, Fleiß und Energie besitzt. Obgleich das heiße und trockene Klima den Landwirt in schwere Verhältnisse stellt, haben die Mennoniten doch in einem halben Jahrhundert aus ihren Kolonien ein kulturelles Plätzchen geschaffen, das dem Bezirke zur Zierde gereicht.

Dieses Plätzchen hebt sich von der weiten eintönigen Steppe des Nowousenskschen Bezirks scharf ab durch sein eigenartiges Leben. Es ist wie durch einen Zauberschlag aus der untröstlichen Steppe entstanden und ist berufen, als leuchtender Stern die Bahnen zum neuen Leben zu zeigen, sowie als Vorwurf zu dienen für das ganze darniederliegende Leben der Steppengegend. Dieses Fleckchen umfaßt einen Flächenraum von 17.000 Dess. Land, auf dem die 9 Kolonien angelegt sind.

Gelangt man in eine beliebige dieser Kolonien, so ist man überrascht von dem heitern und genügsamen Leben darin. Das Bild ist dermaßen bezaubernd und stellt einen solch' schlagenden Gegensatz zu den andern Dörfern dar, daß es einem scheint, als sei man, wie im Märchen, aus der öden Steppe in eine blühende, zufriedene Welt versetzt. Nach den unwirtlichen russischen Dörfern und deutschen Kolonien, nach den elenden, unkrautigen Bauernfeldern gelangt man in eine eigenartige ebene und saubere Straße oder einen Weg, der von beiden Seiten mit Drahtzaun oder Bretterwand begrenzt ist. Es ist eine Straße, weil sie von beiden Seiten begrenzt ist, und ein Weg, weil gleich hinter dem Drahtzaun die Felder beginnen. Fährt man diesen eigenartigen Weg, der sich durch alle Kolonien fast 30 Werst lang hinzieht, so sieht man, daß sich hinter dem niedrigen Staketenzaun üppige Obstgärten ausbreiten. Hinter dem Garten erhebt sich ein hölzernes oder steinernes Haus mit spitzem Dach, das mit Dachpfannen oder bei den ärmeren mit Stroh untadelhaft gedeckt ist. Selbst bei den Gutsbesitzern finden sich wenige Häuser, die in Schmuck und Stiel denen der Mennoniten gleichkommen.

An der Straße hat der Garten eine Länge von 20–30 Faden; dann beginnen die Getreidefelder, die vom Wege aus in die Steppe ziehen. Eine solche Reihenfolge von Hofstellen und Feldern zieht zu beiden Seiten der Straße hin; doch sind die Hofstellen nicht gerade einander gegenüber angelegt, sondern stoßen mit den Ecken aufeinander. Die Entfernung zwischen den einzelnen beträgt 150 Faden. Eine jede Hofstelle ist auf dem eigenen Landstücke angelegt. 7—32 Hofstellen bilden eine Kolonie. Die Kolonien sind durch größere Zwischenräume von einander getrennt.

Der Autor beschreibt nun eine größere Wirtschaft, die er in der Kolonie Orlow besichtigt hat. Nachdem er die Zuvorkommenheit der Hausbewohner hervorgehoben und bemerkt hat, daß die jüngere Generation ein geläufiges Russisch spricht, ergeht er sich in großen Lobsprüchen über die Sauberkeit und Ordnung in Haus und Wirtschaft.

Durch einen engen warmen Gang ist das Speisezimmer mit dem Stall verbunden, der mit dem Hause unter einem Dache steht. Im Stalle sind in 2 Reihen 40 Stände eingerichtet; die Bohle ist aus Holz mit einer Rinne in der Mitte, durch die die Absonderungen abgeführt werden. Das Wasser für die Tiere wird durch eine Leitung aus dem Brunnen zugeführt. Der Stall ist sauber, hell und wird gelüftet; die Luft darin ist gut, obgleich die Pferde hier das runde Jahr hindurch stehen. Hinter dem Pferdestall kommt der für die Kühe, dann folgt der Schafstall und endlich der Schweinestall. Dank den warmen Ställen, ist das Vieh in gutem Stande und wird auch viel Futter gespart.

Weiter spricht sich der Autor sehr lobend über die Reinlichkeit und Ordnung in der Wirtschaft aus; die Gerätschaften sind in bestem Zustande gehalten und „alles ist da an seinem Platz.“ Alle neuesten landwirtschaftlichen Geräte sind vorhanden: Mähmaschinen, Pferderechen, Pflüge der Fabriken Eckart, Sack, Ringewalzen, Eggen auf Federn, Streu- und Reihensämaschinen. Das Gut ist 325 Dess. groß; das Inventar aber ist so zahlreich, wie man es nur auf einem Gute von 1000 Dessjatinen findet.

Der Obstgarten, dessen Pflege der weiblichen Hälfte der Familie und den Kindern überlassen bleibt, zeugt von derselben Ordnungsliebe und demselben Fleiße. Die Bäume sind aufs sorgfältigste ausgeputzt, die Wege gestampft; der Garten ist im glänzenden Zustande. Hinter dem Obstgarten liegt der gedüngte Gemüsegarten, in dem die verschiedensten Gemüsearten aufs beste gedeihen.

Wenn auch die Wirtschaften der ärmeren Mennoniten kleiner sind, als die beschriebene, so ist doch überall dieselbe Sauberkeit und Ordnung anzutreffen.

Was hat nun zu diesem Wohlstande der Mennoniten beigetragen? Welchem Umstande ist es zu verdanken, daß sie die halbwilde Steppe in ein blühendes Fleckchen Erde verwandelt haben? Besaßen sie wohl großes Kapital, oder hervorragendere Fähigkeiten, Kenntnisse oder Energie, daß sie ihre deutsche und russische Nachbarschaft so weit hinter sich zurückließen?

Um auf diese Frage zu antworten, müssen wir uns mit der Geschichte ihrer Ansiedlung im Nowousenskschen Bezirk bekannt machen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Ein Prophetenwort.

Wer vom Bösen weicht, der muß jedermans Raub sein.
(Jesaja 59, 15.)

Ein merkwürdiges Prophetenwort. Müßte es denn nicht heißen: wer vom Guten weicht? Dann käme das Gute doch zu seinem Recht und würde belohnt werden. Ein anderer, größerer Prophet sagt: die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen. Dies verstehen wir und so wäre es auch recht. Aber nun: wer vom Bösen weicht, soll jedermans Raub sein d. h. also: halte dich zum Bösen, sei nicht gut, nicht sanftmütig. Gewiß, ein merkwürdiges Wort. Wie soll man sichs erklären?

Nun, wer dies Wort verstehen will, der lese das 59. Kapitel von Jesaja ganz durch. Der Prophet spricht da nicht, wie es in der Welt sein sollte, sondern wie es in der Welt ist. Wie ein grollender Donner hört sich diese Rede an. Empört über die Untugenden seiner Zeitgenossen, geißelt er dieselben mit scharfen Worten wie mit klatschenden Peitschenhieben. Jedes Wort ist ein Feustschlag, jeder Vorwurf ein Pfui in ihr Gesicht. „Eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes. Es ist niemand, der von Gerechtigkeit predige, oder treulich richte. Man vertrauet auf das Eitele, und redet nichts Tüchtiges; mit Unglück sind sie schwanger, und gebären Mühe. Sie brüten Basilisken-Eier und wirken Fangstricke. Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben; zertritt man es, so fährt eine Otter heraus (V. 3—5) Das Recht ist ferne von uns und wir erlangen die Gerechtigkeit nicht. Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln“ (9).

Verstehst du nun den Propheten, lieber Leser? Wie ein gereizter Löwe steht er da vor uns und — wie ist er so schön in seinem königlichen Zorn! Es ist ein gerechter Zorn. Nur der Edle kann sich über die Ungerechtigkeit so empören. „Zertritt man ein Basiliskenei, so fährt eine Otter heraus,“ so ruft er entrüstet, denn er wußte wohl, daß man sie in ihrem Sumpfe nicht stören dürfte. Das Gute war ein Raub des Bösen.

„Wir harren auf das Licht, siehe, so wird es finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln.“ Finster und dunkel ist's um den Propheten, denn „sie tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben“ (10). Niemand ist da, der ihnen den Weg zeige, niemand, der ihnen die Augen auftue. Ja des Licht, das sie haben, verbergen sie vor den andern, damit „sie sich am Mittag stoßen, wie in der Dämmerung.“ Dies ist's, was den Propheten empört. Er sieht, wie die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird, wie überall das Böse siegt, und da fällt sein merkwürdiges Wort: Wer vom Bösen weicht, muß jedermans Raub sein. Welch verbissenes Lob des Bösen! Man kann's nicht besser sagen.

Und wenn wir hinein schauen in unsere Zeit, haben wir Ursache den Propheten über seinen gerechten Zorn zu bemitleiden? Können wir sagen: gottlob, wir leben in einer besseren Zeit. Ach, daß wirs könnten! Aber wir sind schlimmer dran, als es selbst der Prophet war. Der konnte mit Recht von seiner Zeit sagen: Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, wir aber dürfen das von unserer nicht sagen. Licht, viel Licht ist seitdem über die Erde verbreitet worden, aber wo sind die Propheten, die damit die Dunkelheit erleuchten wollen? Diejenigen, denen die Leuchten in die Hand gegeben sind, stellen dieselben unter den Scheffel, damit nicht das ganze Haus erleuchtet werde. Nur sich selbst sonnen sie in diesem Lichte. Und dort, wo sie merken, daß andere bemüht sind, Licht zu verbreiten, sind sie drauf aus, es zu ersticken und auszublasen. Anstatt zu helfen, halten sie auf, statt zu unterstützen und selbst Hand anzulegen, kehren sie ehrlichen Arbeitern den Rücken, die doch eigentlich ihr Werk tun. Wo ist da Gerechtigkeit? Das Herz blutet einem um das Volk, das im Finstern sitzt. Man will Licht in dasselbe tragen, aber anstatt Hand an den Pflug zu legen, ist man bemüht das gute Werk zu untergraben, denn „die Wahrheit ist dahin“ (V. 15). Ja, die Wahrheit! Man soll sie nicht sagen, man wird sonst zum Raub. Oder glauben sie, daß die Wahrheit auf ihrer Seite sei? So kommt heraus und sagt es uns frei, was ihr meint. Aber schweigen heißt Basiliskeneier brüten. Wir fürchten die Wahrheit nicht, aber sollte es euch gelingen, daß unser ehrliches Werk zum Raube wird, so treffe euch das Wort des Propheten. Wir aber wollen für Recht und Wahrheit kämpfen, so lange wir können.

Reisebilder

von Karl Brüggemann.

(Fortsetzung.)

Auf unserem Rundgang sehen wir weiter überall kleine Buden mit Tabak und Zigarren. Das sind die kaiserlich-königlichen Tabakverkaufsstellen, genannt Trafiken, wo junge und alte, hübsche und weniger hübsche Vertreterinnen des schönen Geschlechts von 6½ Uhr morgens bis 7½ abends die Käufer bedienen. So viel Trafiken ich auch besuchte, nirgends fand ich einen männlichen Verkäufer! Beim Verlassen dieser, wie auch anderer Buden, hört man immer beinahe programmäßig: „Danke schön, empfehle mich bestens, 'n Ta—a—g!“

Außer Rauchartikeln werden hier noch Zeitungen, Postpapier, Stempel- und Postmarken verkauft. Da in Österreich Tabakmonopol besteht, so sind die Rauchartikel teuer; die billigste Zigarre z. B. kostet gegen 3 Kop. Dafür lassen sie aber auch an Geschmack den unsrigen für den gleichen Preis weit hinter sich zurück.

Der Wiener ist ungemein gemütlich, freundlich und geradezu herzgewinnend; es liegt schon etwas Weiches und Zartes in seiner Ausdrucksweise, wie z. B. Schnitzel, Würstel, Bissel usw. Ich erinnere mich in dieser Beziehung auf einen kleinen charakteristischen Zwischenfall.

In einer Tabaktrafik auf der Lazarethgasse erkundigte ich mich, ob man nicht ein „Mundstück“ haben könnte. Die Verkäuferin schaute mich ganz erstaunt an und schüttelte mit dem Kopf. Als ich aber in der Bude Umschau hielt, Munstücke sah und dieselben beizugeben bat, lachte sie mich aus, sagte, das seien ja doch „Zigarrenspitzel“ und frug, ob ich nicht aus der Schweiz sei, denn mein Akzent rieche bissel schweizerisch. Ich suchte mich zu rechtfertigen, erklärte, daß der verlangte Gegenstand doch ein „Stück“ sei, das in den „Mund“ gehöre, daß er gar nicht so spitz sei, um die Wiener Benennung zu verdienen und daß endlich das „Bissel“ in der hochdeutschen Literatur doch gar nicht vorkäme. Allein, der schlagfertige Schelm meinte lachend, das Wiener Leben richte sich überhaupt nicht nach Literatur und es klingt, wie gepfeffert und gesalzen, wenn sie sagt: „A' bissel Lieb, a' bissel Treu und a bissel Falschheit is allweil dabei.“

Um sich aber das wirkliche Wiener Volksleben in seinen verschiedenen und eigenartigen Gestaltungen anzusehen, muß man einen Ausflug nach dem Prater machen, einem Naturpark mit schönen Wiesen und alten Bäumen, der eine Oberfläche von 1900 Dess. einnimmt, in einer Vorstadt Wiens liegt und Eigentum des kaiserlichen Hofes ist.

Der Volksmund hat ihm nach seiner Eigenart den Namen „Wurstelprater“ beigelegt und an Sonn- und Feiertagen bildet derselbe der Mittelpunkt, um den sich alles schart, dreht und bewegt und der dem Besucher nach jeder Richtung Befriedigung bietet.

Hoch über den Prater hinaus erhebt sich das 63 Meter (29 Faden) hohe sogenannte „Riesenrad“ mit 30 Wagen für 600 Personen; langsam bewegt sich das Rad hoch durch die Luft und bietet den Luftfahrern eine hübsche und weite Aussicht dar. Dann sind eine Menge Bier-, Schießbuden usw.: es würde zu viel Zeit und Raum beanspruchen, wollte ich alle die Vergnügungslokale aufzählen, die man in Prater findet. Es ist überall eine lachende, tanzende, singende, jubelnde Menge: hier fliegt ein erwachsenes Mädchen mit dem koketten Tirolerhut auf dem Kopfe, die Wangen hoch gerötet, die Augen voller Feuer, so eifrig auf dem galoppierenden Ponie eines Karussels im Kreise dahin, als gelte es heute noch das Glück zu erjagen, von dem es ihm träumt; dort übt sich ein Bursche mit der Feder auf dem Hut im Schießen; auf einem andern Platze sitzen Burschen und Mädels, Männer und Frauen gruppenweise in einem Gärtchen zusammen und während tirolische, bulgarische, serbische, zigeunerische oder andere Truppen in ihren bunten nationalen Trachten auf freien brettertribünen singen und tanzen, lassen sie sich Bier, Würstel und Schnitzel gut schmecken und singen mitunter dabei auch ein deutsches Volkslied. So amüsiert sich jeder auf beliebige Weise, ist dabei gemütlich, fröhlich und nirgends hörte ich ein Wortgefecht, Streit oder Schlägerei, von Betrunkenen gar nicht zu sprechen.

Aller guten Dinge sollen ja, wie man sagt, drei sein und das fanden wir auch in Wien, nämlich: vortreffliches Bier, gute Zigarren, wie schon gesagt, und endlich — hübsche Frauen, die so vielgenannten echt schönen deutschen Gretchen mit ihren blauen Augen und blonden Haaren! Die Schönheit der Wiener Frauen ist weltbekannt, man findet einen Hinweis darauf in jedem Fremdenführerbuch und der Wiener ist nicht wenig stolz darauf. Um aber bei unseren hübschen Leserinnen nicht etwa Eifersucht oder Neid zu erwecken, möchte ich das undankbare Thema über die Schönheit der Frauen nicht weiter berühren . . . .

So weit das Wiener Leben. Sehen wir uns nun auf unserem Rundgang alles etwas näher an. Vom Hotel „Hammerad“ die Schlösselgasse hinunter, stoßen wir auf der Alserstraße auf einen unscheinbaren zweistöckigen Gebäudekomplex, der wegen seiner alten Architektur und ungewöhnlicher Länge sogleich in's Auge fällt. Das ist das allgemeine Krankenhaus, über 100 Jahre alt, mit 3000 Betten und den meisten Universitätskliniken, das aber den Anforderungen der modernen Wissenschaft nicht mehr entspricht und deshalb verlegt werden soll. Die medizinische Wissenschaft nimmt in Wien eine hervorragende Stellung ein und ist weltberühmt; zu unserer Zeit praktizierten hier in den Kliniken und hörten Vorlesungen in der Universität zwei unserer Saratowschen Ärzte: die Herren Katunsky und Maximowitsch.

Für die Stadt ist in hygienischer Hinsicht von großem Wert die Wasserleitung, welche die ganze Stadt mit Quellwasser aus dem „Kaiserbrunnen“ und vier anderen Quellen am Fuße des Schneebergs versorgt. Badehäuser hat man über 40, darunter in der regulierten Donau ein

Stadtbad mit einem Schwimmbassin von 2700 Quad.-Metern.

Auch gibt es hier mehrere Wasserheilanstalten, z. B. von Dr. Goldberg, in dessen Sanatorium wir zwei Wochen Aufnahme gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

Am 23. November des laufenden Jahres vollenden sich 25 Jahre der Amtstätigkeit des Leiters der Grimmer Zentralschule Karl Dorsch.

Die großen Verdienste dieses Mannes, unter dessen Leitung ein großer Teil der jüngeren deutschen Dorfintelligenz seine Vorbildung erhalten, verpflichten alle seine früheren Schüler und Verehrer diesen Tag nicht unbeachtet vorüber gehen zu lassen.

Obgleich der Jubilar jegliche Feier abgelehnt, so hat dennoch der Verwaltungsrat des Zweigvereins beschlossen, im Namen der ehemaligen Zöglinge — einerlei welchem Stande sie auch jetzt angehören mögen — ihm eine Ehrung darzubringen. Bei dieser Gelegenheit wird beabsichtigt eine Adresse mit Hinzufügung der Namen aller derjenigen, die bei dem Verwaltungsrat sich melden, dem Jubilar zu überreichen. Außerdem nimmt der Verwaltungsrat Spenden entgegen für ein Geschenk, beziehungsweise eine Stiftung auf den Namen des Jubilars. In Aussicht genommen ist ein Stipendium für arme Schüler oder — ein Wunsch des Jubilars — die Anlage eines Gartens bei der Zentralschule zur Nutznießung für Lehrer und Schüler.

Etwaige anderslautende Vorschläge ist der Verwaltungsrat zu jeder Zeit bereit entgegenzunehmen und nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Der Inhalt der Adresse, sowie Art und Weise der Anwendung des gesammelten Geldes wird seinerzeit in der „Deutschen Volkszeitung“ veröffentlicht werden.

Spenden sind zu richten an die Adresse:

Ст. Усть-Залиха, Саратов. г., Правленію Учительск. Общества Взаимопомощи. Der Verwaltungsrat bittet um Einsendung von Adressen früherer Zöglinge der Zentralschule an die dieser Aufruf nicht etwa gelangen sollte.

Der Verwaltungsrat: K. Dumler. F. Schlotthauer. F. Leonhardt. J. Muth.

Ausland.

Bulgarien, Kreta und Albanien.

Dem Vorgehen der Bulgaren und Ostrumelier haben sich rasch auch die Kreter angeschlossen. Depeschen aus Kanea wie aus Athen bestätigen, daß die Vereinigung Kretas mit Griechenland vollzogene Tatsache ist und nur noch die Mitteilung an die Mächte aussteht. Die Verkündigung der Angliederung Kretas an Griechenland ist kein Blitz aus heiterm Himmel, schreibt das „B. T.“, sie war seit einigen Tagen erwartet, wie eine neue Entladung eines Gewitters. Seit zehn Jahren schon ist die Insel nur lose durch das Band der Suzeränität (Oberlehnsherrschaft) mit der Türkei verbunden. Nach den furchtbaren Kämpfen 1898, die zur Niedermetzlung Tausender von Christen und zum Bombardement von Kandia durch die englischen Kriegsschiffe führten, gewannen die Kreter die Autonomie. Seither regierte sie der griechische Prinz Georg als Oberkommissar der vier Schutzmächte England, Frankreich, Italien und Rußland, den seit zwei Jahren der frühere griechische Ministerpräsident Zaimis ersetzt hat. Vor zehn Jahren haben die türkischen und im Sommer dieses Jahres die internationalen Truppen die Insel verlassen. In den Beratungen der Nationalversammlung ist seit ihrem Bestehen fast von nichts anderem als der Vereinigung mit dem Königreich die Rede, und die ganze Pilitik Zaimis, der ein sehr gewandter Staatsmann ist, war darauf gerichtet, das nun eingetretene Ereignis auf einem geeigneten Zeitpunkt zu verschieben.

Der Umfang der albanesischen Unabhängigkeitsbewegung läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Serbien.

Die Belgrader Kaufleute erklären sich geneigt, große Beträge für Kriegszwecke vorzustrecken. Das Blatt „Vecernje Novosti“ ist in der Lage, den folgenden Inhalt eines Telegrammes zu melden, das angeblich der Fürst von Montenegro nach Belgrad sandte: „Wenn die serbische Armee zu den Ufern der Drina aufmarschiert, so wird mein Heer gegen die Herzegowina vorrücken.“ In einer anderen Depesche soll es heißen, daß Montenegro mit Serbien vollkommen solidarisch ist.

— Kriegerische Ansprache des serbischen Thronfolgers. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Belgrad berichtet wird, hat der Thronfolger Georg an eine Menge von Studenten eine Ansprache gehalten, in der er seiner kriegerischen Gesinnung Ausdruck verlieh. Vor der Skupschtina (der Landtag) sammelte sich gleich vor Beginn der Sitzung eine große Menschenmenge, und eine Abordnung der Studenten übergab dem Präsidenten der Skupschtina eine Resolution (Beschluß). Der Präsident nahm die Resolution entgegen. Von der Skupschtina aus bewegte sich die Menge, die inzwischen bedeutend angewachsen war, zum Thronfolger, dem Ovationen (Ehrenbezeigungen) dargebracht wurden. Der Thronfolger erschien im ersten Stock am Fenster und hielt eine Ansprache worin er sagte:

„Meine Brüder, eure Gefühle und Wünsche sind die meinigen. Ich hoffe, daß wir bald für König und Vaterland kämpfen werden. Glauben und hoffen wir!“

Endlose Zivioruse folgten diesen Worten. Die Menge schrie „hoch unser Führer Prinz Georg! Es lebe der Zar aller Serben, hoch der bosnische König!“ Prinz Georg dankte unter großer Begeisterung, worauf dann die Menge zum Michael-Denkmal zog, wo die Verbrennung der österreichischen Fahnen stattgefunden hatte. Diese Tat wird von vielen mit Hinblick auf die möglichen Folgen lebhaft mißbilligt.

— Kriegsrüstungen. Eine Depesche der Pet. Tel. Ag. berichtet von Kriegsrüstungen Serbiens:

Belgrad, 12. Oktober (29. September). Der Kriegsminister hat der Skupschtschina eine Gesetzvorlage wegen Anweisung von 16 Millionen Dinars zwecks ergänzender Bewaffnung der Armee zugehen lassen. Der Präsident der Skupschtschina Jowanowitsch brachte einen Antrag ein, der eben eröffneten Skupschtschina von Montenegro einen brüderlichrn Gruß zu senden. Der Antrag wurde mit stürmischer Begeisterung angenommen. Darauf hielt der Präsident eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Skupschtschina in ihrer gestrigen geheimen Sitzung eine staunenswerte Einmütigkeit an den Tag gelegt habe. In dieser Sitzung hat die Regierung eine Darstellung der politischen Lage gegeben und über die von ihr getroffenen Maßnahmen berichtet. Die Stimmung der Skupschtschina trat in der Annahme einer Resolution zutage, in der sie das Vorgehen der Regierung einmütig im Namen des serbischen Volkes billigt und ihr Leben und Habe der Bürger zur Verfügung stellt.

— Einberufung des ersten Aufgebots. Wie aus Belgrad ferner gemeldet wird, ist das erste Aufgebot unter die Waffen gerufen worden. König Peter erklärte in einem Ukas, daß nur die unbedingt erforderliche Anzahl von Truppen zur „Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern“ einberufen werden soll. Anderseits rücken aber auch Reservisten der technischen Truppen ein. Aus dem Innern des Landes kommen viele Züge mit Kriegsmaterial. Die neugeworbenen freiwilligen Legionäre sollen Waffen erhalten haben. Sie halten auch Exerzierübungen ab. Unter den Legionären befinden sich auch aktive Soldaten.

Der „Politika“ zufolge hat sich in Belgrad ein aus den angesehensten Bürgerkreisen, Politikern, Generalen, Universitätsprofessoren und Journalisten bestehendes Komitee für die nationale Verteidigung zusammengesetzt. Das Komitee hat sich die Aufgabe gestellt, die ganze Bewegung gegenüber der Annexion Bosniens und der Herzegowina zu leiten. Dem „Mali Journal“ zufolge hat sich auch ein revolutionäres Komitee zur Leitung einer Bandenaktion gebildet. Der Minister des Äußern begibt sich in den nächsten Tagen nach Paris und London, um die französische und englische Regierung über die Lage zu unterrichten.

Bulgarien.

Einzug König Ferdinands in Sofia. Die Bulgarische Agentur meldet folgendes: Die Stadt ist anläßlich der Ankunft König Ferdinands malerisch mit Fahnen, Teppichen und Blumen geschmückt. Beim Eingang in den Borispark ist ein Triumphbogen errichtet; auf der einen Seite trägt er die Devise (Wahlspruch) „Vorwärts Zar!“ auf der anderen Seite die Devise: „Das Volk ist mit Dir!“ Über dem Triumphbogen ist eine vergoldete Königskrone angebracht. Aus dem Wege, den der König nahm bildeten die Truppen der gesamten Garnison von Sofia, die Sportvereine mit ihren Fahnen, die Studenten und Schüler der Gymnasien Spalier. Um das Denkmal für den Zarbefreier und auf dem Kathedralplatz hatten die Zöglinge der Schulen Aufstellung genommen. Die ehemaligen Minister, die Präsidenten der Sobranje, die Abgeordneten, die Geistlichkeit und die Würdenträger erwarteten den König in der Kathedrale, bei ihrem Eingange die Offiziere. Der König traf um 3 Uhr ein. Er verließ den Zug einige Kilometer vor der Stadt und begab sich auf der Zargrader Chaussee zum Borisparke, wo er von den Generalen und den Regimentskommandeuren empfangen wurde. Um 4 Uhr ritt er von den Offizieren eskortiert (geleitet) in die Stadt ein. Zwei Batterien gaben 31 Salutschüsse ab. Bei dem Triumphbogen nahm der König den Rapport entgegen. Ein Chor trug eine für den Empfang verfaßte Hymne vor. Hier waren die Minister, der Vorsitzende der Nationalversammlung, die Mitglieder des Munizipalrates und die Präfekten anwesend. Das Stadthaupt brachte dem Könige Salz und Brot dar und hielt eine Begrüßungsrede. In der Kathedrale wurde der König von der Geistlichkeit Sofias mit dem Metropoliten an der Spitze empfangen. Nachdem der König dem Gottesdienste beigewohnt hatte, begab er sich in das Palais. Zu der Feier sind aus der Provinz gegen 50.000 Personen eingetroffen.

Kreta.

Zur Kreta-Frage wird ferner gemeldet: Drei kretische Minister schwuren am Freitag dem König von Griechenland den Eid der Treue. Der Polizeiminister weigerte sich, dies zu tun. Alle Behörden arbeiten, wie der „Tag“ erfährt, im Namen des griechischen Königs. Alle offiziellen Schriftstücke tragen die Aufschrift: Königreich Griechenland. Große Begeisterung herrscht unter den Christen. Die Türken verhalten sich ruhig.

Die Sitzungen der Abgeordnetenkammer sind wieder eröffnet worden. Die muhammedanischen Abgeordneten waren nicht erschienen. Die Kammer sprach sich offiziell für die Angliederung Kretas an Griechenland aus.

Montenegro.

Die Zugeständnisse Österreich-Ungarns an Italien bestehen, wie aus Wien berichtet wird, im Verzicht der ihm nach Artikel 29 des Berliner Vertrags zustehenden Rechte. Indem Österreich-Ungarn der Aufhebung dieses Artikels zustimmen will, überläßt es Montenegro nicht nur der Ausbeutung Italiens, sondern gibt auch zu, daß Italien in Antivari einen wichtigen Flottenstützpunkt gewinne, den einzigen am linken Ufer der Adria. Es wird hierüber ein besonderer Vertrag zwischen Österreich-Ungarn, Italien und Montenegro geschlossen werden, falls es nicht zu Konferenzbeschlüssen in dieser Frage kommen sollte.

Türkei.

Die Erklärung des Botschafters Marschall. Die Blätter in Konstantinopel veröffentlichen die Erklärung, welche der deutsche Botschafter Freiherr von Marschall dem Großwesir machte: „Ich bin namens Seiner Majestät beauftragt, mit größtem Nachdruck gegen die Unterschiebung Einspruch zu erheben, daß die letzten Vorfälle auf dem Balkan sich auf einem Einvernehmen Deutschlands mit Österreich-Ungarn oder einer andern Macht gründen. Dieselben erfolgten, ohne die Ansicht Deutschlands einzuholen.“ — „Ikdam“ sagt, die von Seiner Majestät dem Kaiser ausgehende Erklärung bedeutet eine Beachtung der bestehenden Verträge und einen Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem türkischen Reiche. Sie wird zweifellos mit Gefühlen warmen Dankes seitens des türkischen Volkes aufgenommen. — „Sabah“ bemerkt, die Erklärung ist der Beweis der Freundschaft, den man von einer so friedensliebenden und hochzivilisierten Regierung, wie die deutsche, erwarten konnte. Für uns ist sie ein ganz besonders wertvoller Beweis der Freundschaft, für den wir herzlich danken. — „Jeni Gazetta“ sagt, nachdem sie von der bisherigen falschen Auffassung gesprochen hatte, die von dem deutschen Botschafter dem Großwesir gegebene mündliche Erklärung habe diese Auffassung berichtigt und bewiesen, daß Deutschland seine Zustimmung nicht gegeben habe zu einem Vorgehen, das die Rechte der Türkei und die Verträge verletzt habe. Die Erklärung, welche mit Rücksicht auf die zwischen Deutschland und der Türkei bestehenden Beziehungen erwartet werden mußte, zeigt, daß die deutsche Regierung an den jüngsten Vorgängen unbeteiligt war. — „Servet“ sagt, es sei ein Akt, der die schönen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei zu kräftigen geeignet sei.

Saratower Börse.

Vom 27. Sept. bis zum 4. Oktober 1908.

	Kop.
Mannagrütze	1300—1400
Weizenmehl 1. Sorte, blau	1225—1275
„ 1. „ rot	1175—1225
„ 2. „ blau	1100—1175
„ 2. „ rot	1050—1100
„ 2. „ schwarz	975—1025
„ 2. „ „ „0“	950—1000
„ 3. „ „	875— 900
„ 4. „ „	700— 750
„ 5. „ (Futtermehl)	400— 450
Walzen-Roggenmehl	825— 875
Roggenmehl, gewöhnliches	750— 775
„ geschrotenes	600— 625
Weizen kleie	55— 56
Roggenmalz	155— 160
Gerstenmalz	— — 160
Weizen, türkischer	— — —
„ russischer	110— 125
Roggen	96— 98
Hafer, türkischer	67— 74
„ russischer	57— 62
Gerste	75— 90
Erbse	110— 160
Hirse, 1. Sorte	155— 170
„ 2. „	125— 150
Buchweizengrütze	160— 170
Sonnenblumensamen	100— 125
Leinsamen zu 95 Prozent	145— 150
Sonnenblumenöl	500— 510
Leinöl (Firnis)	— — 500
Ölkuchen	55— 56
Rind- und Schaffett, gekocht	565— 600
„ „ „ roh	420— 480
Salz, gemahlen	7¾— 9
Steinsalz	— — 25
Potasche	160— 170
Petroleum in Fässern	— — 140
„ zum Einfüllen in Fässer	109— 110
„ „ „ „ Zisternen	97½— 101
Naphthareste in Partien	— — 30
„ im kleinen	32— 34
Zuckerraffinade	— — 560
Sandzucker	465— 470

Bericht

über Getreidezufuhr auf den Saratower Märkten (Anzahl in Fuhren):

Weizen russischer	140
„ türkischer	—
Roggen	55
Hafer, türkischer	10
„ russischer	20
Gerste	65
Sonnenblumensamen	4000
Zusammen:	4290

Verschiedene Nachrichten.

Zum Überfall auf die Station Besdany. Nach amtlicher Feststellung sind, so erfahren die „Birsh. Wed.“, in Besdany im ganzen etwa 475.000 Rbl. geraubt worden. Im überfallenen Zuge befanden sich 2 400.000 Rbl., von denen 1.800.000 Rbl. wertlos gewordene Kreditbillette waren, welche in die Staatsbank zur Verbrennung gebracht wurden. An barem Gelde und Wertpapieren wurden 199.000 Rbl. gestohlen, an entwerteten Kreditbilletten 253.000 Rubel, von Geldern aus der Eisenbahnkasse 22.288 Rbl. Die Resultate dieser Feststellung wurden dem Chef der Post- und Telegraphendirektion Sewastjanow vorgelegt. Den Untersuchungsorganen sind die Hauptschuldigen am Überfall, über deren Schuld keine Zweifel bestehen, in die Hände gefallen. Der in Jurburg verhaftete Kleinbürger Nachum Krassowski gilt dadurch als überführt, daß bei ihm außer einer großen Geldsumme auch entwertete Kreditbillette gefunden wurden. — Am 28. September wollte auf der 40 Werst von Besdany gelegenen Station Ignatino der Stationsgendarm Iwan Sassedatelew einen anständig gekleideten jungen Mann, der auf einen Zug wartete, ihm aber verdächtig vorkam, verhaften. Als der Gendarm an den Mann herantrat, riß dieser einen Revolver hervor und feuerte ihn mehrmals auf den Gendarm ab. Schwer durch eine Kugel in die Brust verwundet, stürzte der Gendarm hin. Die Leute auf der Station verloren den Kopf. Der Zug lief ein und fuhr gleich nach Wirballen weiter. Der Mörder benutzte die Verwirrung und stieg in den Zug, mit dem er fortfuhr. Sofort wurde telegraphisch seine Verhaftung angeordnet. Am 29. September wurde von Wirballen gemeldet, daß der Verbrecher in der Nähe der Grenze verhaftet worden ist. Seine Personalien sind noch nicht festgestellt.

Selbstmorde in Petersburg. Die Zahl der Selbstmorde in Petersburg nimmt mit erschütternder Schnelligkeit zu. Vom Januar bis zum August wurden, der „Now. Rus.“ zufolge, in Petersburg 813 Selbstmorde und Selbstmordversuche verübt.

Ansprüche an die Krone. In der letzten Sitzung der Spezial-Beratung zur Entscheidung der durch den russisch-japanischen Krieg hervorgerufenen Ansprüche an die Krone, die von den bestehenden Gesetzen nicht vorgesehen sind, wurden 1370 Forderungen über 387.687 Rbl. geprüft. Wie der „Now. Wr.“ zu entnehmen, wurde ein großer Teil dieser Forderungen gekürzt oder überhaupt nicht befriedigt. Die Ansprüche des Generals Stössel auf 12.680 Rbl. für seinen in Port Arthur eingebüßten Besitz wurden in ihrem vollen Umfange abgelehnt, während die Ansprüche der Untermilitärs befriedigt wurden.

Auf nach Bosnien! Wie dem „Swet“ mitgeteilt wird, haben sich mehrere im aktiven Dienst stehende Offiziere den Kriegsminister um die Erlaubnis gebeten, sich für den Fall entstehender Verwicklungen nach Bosnien und der Herzegowina begeben zu dürfen. Unter diesen Offizieren befinden sich die „sehr bekannten“ Generale M. und A. Wie dasselbe Blatt erfährt, hat der Kriegsminister diese Gesuche sympathisch aufgenommen.

Die deutschen Kolonisten und der Odessaer „Verband des russischen Volks“. Der „Now. Wr.“ wird aus Odessa geschrieben, daß sich eine Anzahl deutscher Kolonien dem Verbande des russischen Volkes angeschlossen hätten. Das sei folgendermaßen vor sich gegangen: Ein alter deutscher Kolonist sei zum Vorsitzenden des Verbandes in Odessa, dem Grafen Konowniczyn gekommen und habe ihm erzählt, daß der Landhauptmann ihn der politischen Agitation angeklagt habe, weshalb er ausgewiesen werden solle. Graf Konowniczyn habe ihm versprochen sich für ihn zu verwenden und den Generalgouverneur gebeten, die Sache untersuchen zu lassen. Es erwies sich, daß der alte Kolonist in der Tat gar nicht so schuldig war, worauf er als schuldfrei in seine Kolonie habe zurückkehren dürfen. Nun habe sich die ganze Kolonie dem Verbande des russischen Volkes angeschlossen. Die deutschen Kolonisten seien aufgebracht über die Zunahme des Hooliganentums auf dem Lande und die vielen Raubüberfälle, sowie auch über die Zunahme der Trunksucht. Sie sehen im Verbande des russischen Volkes eine feste Organisation, die sie nun der Zunahme der Zügellosigkeit entgegensetzen wollen. Der Verband habe sie bereitwillig aufgenommen, da er ja nur die Juden, nicht aber die anderen Nationen gänzlich ausschließt. Diese Bewegung sei dann weiter gegangen und nun hätten sich auch noch andere Kolonien dem Verbande angeschlossen.

General M. J. Batjanow, der im japanischen Kriege die 3. Armee kommandierte, hat sich von einem Mitarbeiter der „Birshewyja Wedomosti“ zur Balkanfrage ausfragen lassen. „Vom serbischen Heere habe ich keine hohe Meinung,“ sagte der General. „Möge Gott Serbien bewahren, einen Krieg mit Österreich hervorzurufen. Österreich ist großartig vorbereitet; es wird das kleine Serbien erdrücken. Die Slawen können jetzt nichts machen, auch noch nicht im Frühling. Auf Rußland können die Slawen leider nicht zählen. Was auch auf dem Balkan geschehen möge, wir werden von ferne sympathisieren (freundlich, wohlwollend gesinnt sein).

Musterwirtschaften. Die Kreis-Landschaftsversammlung in Nishni-Nowgorod beschloß, auf abgesonderten Landparzellen Musterwirtschaften einzurichten, die Achtfelderwirtschaft zu prüfen, sowie darum nachzusuchen, daß den Kreditgenossenschaften gestattet wird, langterminierte Darlehen für Maschinen und Saaten zu gewähren, als Pfand Getreide und als Einlagen Kirchen-, Waisen- und Gemeindegelder entgegenzunehmen.

Todessturz auf hoher See. Während eines Unwetters am 22. September hat der „Lib. Ztg.“ zufolge der aus Rostok mit einer Weizenladung Mittwoch in Libau eingetroffene dänische Segler „Parket Margarete“ einen Mann seiner Besatzung verloren. Das Schiff, das in dem orkanartigen Sturm dem Untergang geweiht schien, konnte leider keine Rettungsversuche unternehmen, als sein bester Mann bei schwieriger Segelarbeit vom hohen Mast direkt in die brandenden Wogen geschleudert wurde.

Der letzte große Sturm auf dem Peipussee und die Fischer. Am 22. Sept. waren, wie die baltischen Blätter berichten, eine Menge Fischer in etwa 100 Booten auf dem See auf Fischfang ausgefahren, als sich gegen 11 Uhr vormittags plötzlich ein Sturm von einer Stärke erhob, wie man ihn hier schon lange nicht erlebt hat. Die verzweifelten und weinenden Angehörigen der Fischer irrten längs dem Ufer umher, in der Hoffnung, daß die Ihrigen ans Land getrieben werden. Die meisten wurden, wenn auch oft mit knapper Not, gerettet. Dennoch hat der Orkan vier Opfer gefordert, und zwar ein Frauenzimmer, einen jungen 20-jährigen Mann und ein Ehepaar, das 4 minderjährige Kinder hinterläßt. Mit besonderem Dank wird in der Zuschrift der fürsorgenden Tätigkeit des russischen Geistlichen in Roß gedacht.

Neueste Nachrichten.

London, 13. Oktober (30. September). Die Agentur Reuter teilt mit: „Die Beratungen des Ministers Iswolski im Ministerium des Auswärtigen haben hauptsächlich die Frage betroffen, auf welche Weise man der Türkei eine genügende Entschädigung gewähren und Mittel finden könne, um den Handlungen Österreich-Ungarns und Bulgariens einen rechtlichen und gesetzmäßigen Charakter zu verleihen. Festgestellt ist nur, daß diese Handlungen als vollendete Tatsachen angesehen werden müssen. Der einzige praktische Weg, welcher der Türkei eine Entschädigung sichert, besteht offenbar darin, dieser Entschädigung einen finanziellen Charakter zu verleihen. Vielleicht wird sie die Form einer garantierten türkischen Anleihe annehmen. Es ist Grund zur Annahme vorhanden, das sich Italien und Deutschland hinsichtlich der Notwendigkeit der Einberufung einer Konferenz auf den Standpunkt Englands, Frankreichs und Rußlands stellen würden.

Konstantinopel, 14. (1.) Oktober. (P. T.-A.) Gestern um 4 Uhr nachmittags wurde während eines Meetings im Hofe der Achmetmoschee, an dem sich etwa 20.000 Türken, zahlreiche Griechen, Bosniaken, Serben und Montenegriner beteiligten, der Beschluß gefaßt, dem Komitee für Einigkeit und Fortschritt aufzutragen, den Regierungen Österreichs und Bulgariens telegraphisch einen Protest gegen die Verletzungen der Rechte nicht nur der Türkei sondern aller europäischen Mächte auszusprechen, dagegen den Regierungen Rußlands, Frankreichs, Englands, Italiens, Serbiens, Griechenlands und Montenegros den tiefsten Dank auszusprechen für die Unterstützung von Recht und Gerechtigkeit.

Täbris 14. (1.) Oktober. Nach der Übergabe des Stadtteils Dawatschi haben die Revolutionäre und der Pöbel fünf Häuser von Mitgliedern der ehemaligen monarchistischen Versammlung zerstört, darunter das Haus Mir Haschims und des Verwalters der Güter des Schah Mirsa Rassi. Die ganze Stadt ist jetzt in den Händen der Revolutionäre, die neue Befestigungen aufwerfen.

London, 16. (3.) Oktober. Wie dem Bureau Reuter aus Söul gemeldet wird, droht zwischen China und Japan ein ernster Konflikt auszubrechen anläßlich des Zusammenstoßes zwischen chinesischen und japanischen Truppen in Cantou im nördlichen Korea. Die Chinesen begannen die Feindseligkeiten, indem sie einen von japanischen Soldaten bewohnten Polizeidistrikt beschossen; das Kreuzfeuer dauerte mehrere Stunden. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist unbekannt. Das japanische Ministerium des Auswärtigen machte in Peking eine Eingabe, daß, wenn Japan nicht sofort Genugtuung erhält, die japanischen Truppen wahrscheinlich die chinesische Grenze überschreiten würden.

Land- und Hauswirtschaftliches.

Ueberfütterung an Rasttagen. Häufig werden Pferde, die während der Woche sehr angestrengt sind und kaum die Zeit zum Fressen und eine kleine Mittagspause haben, am Sonntag überfüttert. Die Besitzer glauben, daß jetzt die Pferde genug Zeit zum Fressen haben und nachholen könnten, was sie unter der Woche bei der vielen Arbeit versäumten. Eine überreiche Fütterung an Sonn- und Rasttagen ist aber sehr gefährlich. Dabei werden die unverhältnismäßig großen und ungewohnten Mengen Futter gar nicht ganz verdaut, da die Absonderung der Verdauungssäfte an solchen Tagen nicht im selben Maße gesteigert wird. Auch fehlt den Pferden

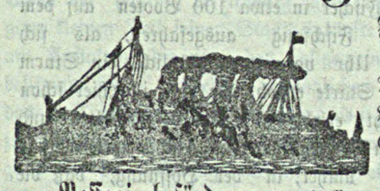
an Rasttagen die gewohnte Bewegung. Dadurch wird auch die Magen- und Darmbewegung verzögert. Die Folgen sind Anschoppungen und Gärungen der schlecht verdauten Massen, die sich in Kolikerkrankungen äußern. Eine kleine Futterzulage schadet natürlich den Pferden nichts; nur hüte man sich, des Guten zu viel zu tun.

Zurückhalten der Milch. Häufig hat man damit zu kämpfen, daß die Kühe die Milch zurückhalten; sie bewirken das durch Anspannen der Bauchmuskeln. Das beste Mittel dagegen ist, die Aufmerksamkeit der Tiere beim Melken abzulenken; das geschieht durch Streichen, Klopfen an den Hörnern, Auflegen eines nassen Sackes auf den Rücken oder Ausüben eines Druckes aufs Kreuz dort, wo die Lindenwirbel anfangen.

Mästung der Schweine. Bei der Bedeutung, welche die Mästung der Schweine für viele Gegenden hat, dürfte es angezeigt sein, auf einige Punkte, welche hierbei von Wichtigkeit sind, aufmerksam zu machen. Was zunächst der Stall betrifft, so muß derselbe vor allen Dingen rein und trocken, nicht zur warm, nicht zu kalt und mit guter Ventilation versehen sein. In einem zu kalten Stalle verzehren die Schweine mehr Nahrung, ohne daß dadurch die Fett- und Fleischproduktion entsprechend gesteigert wird, weil der Futtermehrertrag zur vermehrten Wärmeerzeugung und zum Stoffumsatz gebraucht wird. Dagegen fressen in einem zu warmen Stalle die Tiere zu wenig und nehmen infolgedessen auch wenig zu. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß man bei einer ungeeigneten Stalltemperatur viel Futter verschwenden, bei der richtigen Temperatur dagegen sehr an Futter sparen kann. — Um die Freßlust zu erhalten oder zu reizen, empfiehlt es sich, jedem Schweine täglich etwa zweie Hände voll gesalzenen Hafer zu geben. Der Hafer ist zwei Tage in einem Gefäß so zu legen, daß zwischen jede Lage Körner eine dünne Schicht Salz aufgestreut wird, darüber kommt nach dem Eindrücken mit den Händen ein wenig Wasser. Zu beachten ist, daß der Hafer tüchtig aufgequillt und daß das Gefäß deshalb nicht ganz mit Körnern und Salz gefüllt werden darf. — Da die Schweine bekanntlich sehr hastig fressen und dann oft ungenügend kauen, so muß man ihnen das Futter in so zubereiteter Form geben, daß sie zum Kauen gezwungen werden, damit das Futter innig mit Speichel gemengt und somit leichter verdaut wird. Durch dünnes wässeriges Futter wird das Schwein gezwungen, mehr Wasser aufzunehmen, als ihm dienlich ist, denn durch vermehrte Wasserzufuhr wird der Magensaft zu sehr verdünnt und in seiner Wirkung abgeschwächt. Nur Kartoffeln und Spreu sind zu dämpfen. Magermilch ist zwecks Abtötung etwaiger Krankheitskeime zu pasteurisieren, dagegen sollten alle Kraftmittel mit Ausnahme der Roggenkleie, die heiß aufgebrüht werden muß, nicht gedämpft werden, weil hierbei die Verdaulichkeit der wertvollsten Stoffe, der Eiweißkörper, sehr verändert wird, durch andauernde Siedehitze selbst ganz aufgehoben werden kann. — Wo man nicht gerade besonders vorteilhafte Verwertung für Speckschweine hat und deshalb auf die Produktion von Fleischschweinen angewiesen ist, berücksichtige man, daß heutzutage der Geschmack des Publikums durchwachsenes Schweinefleisch meistens dem fetten vorzieht. Bei schnell wachsenden Schweinen mit leichtem Körperbau beginnt man die Mast, sobald die Ferkel entwöhnt sind. Bei einem Futter von Mager- und Buttermilch mit leichterem Kraftfutter zu Anfang und später Mager- oder Buttermilch mit Molken und schwerem Kraftfutter (außer Mais) ergibt ein solches Schwein nach 7—8 Monaten etwa 180 bis 200 Pfund Lebendgewicht und Fleisch erster Güte.

Redakteur und Herausgeber S. Karachanjanz.

Karlsberg, Spiro & Ko.



Filiale Saratow, Zarizyner Straße, Haus Klein Nr. 110.
Telegrammadr.: **Karlsberg, Saratow.**
Von der Regierung konzessioniertes Kontor.
Garantiert durch eine, bei der Reichskasse hinterlegte Kaution von **15.000** Rbl.

Passagierbeförderung: mit Post- und Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billette nach **Libau** (Либава) ausgegeben. Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billett bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billette nach **allen** Eisenbahnstationen der **Vereinigten Staaten** und **Kanada** ausgegeben werden. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen. Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко., Либава.** Курляндской губ. — Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ — ЛИБАВА.

Außerdem erteilen unsere Kontore in: **Riga,** Pauluceistraße Nr. 10; **Odessa,** Jekaterininskaja 85, Ecke der Maloarnautskaja, jede gewünschte Auskunft.

F. Sorokin,

Saratow, Ecke Nikolskaja, gegenüber dem Museum.
Fernsprecher Nr. 382.

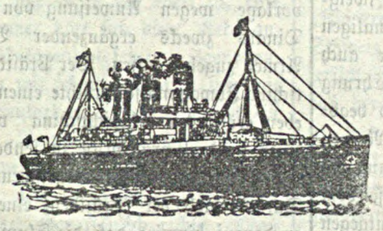
Für alle Jahreszeiten fertige Männer-, Damen-, Kinder- und Formkleider.
Pelzwaren.

Annahme von Bestellungen.

Stets vorrätig: **Waren der billigsten und höchsten Sorten.**

Streng geregelte und feste Preise.

Knie, Falk & Ko., Libau



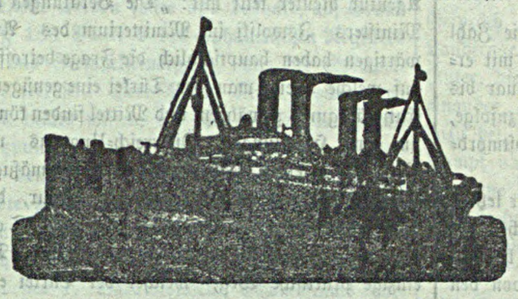
General-Vertreter der
„Freiwilligen Flotte“
von der Regierung konzessioniertes Passagegeschäft.
Filiale in Saratow: Deutsche Straße, unter der „Rossija“.
Passagiere finden in Libau jede Woche Reisegelegenheit nach: **Nord-Amerika, Kanada, Süd-Amerika, Afrika, Australien,** sowie sämtlichen Plätzen Englands.

•• Billigste Fahrpreise! ••• Gute Kost! ••

Direkte Billette ab Libau nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sowie auch Kanadas. Wer nach Amerika oder Afrika oder nach einem andern Platze der Welt zu reisen gedenkt, tut gut erst bei uns anzufragen, da wir den Reisenden jederzeit mit Rat und Tat behilflich sind und deren Anfragen sofort beantworten und die gewünschten Auskünfte erteilen.

Alle näheren Auskünfte erteilen **Knie, Falk u. Ko., Libau, Alexanderstraße 4,** oder unsere Filiale in Saratow: Deutsche Straße, unter der „Rossija“. •• Telegramm-Adresse: Knie, Libau; Knie, Saratow.

F. Mißler, Bremen, Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.



Passagierbeförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika, Australien, Asien** und **Süd-Afrika — Transvaal.**
Billigste Preise, gute Verpflegung. Nähere Auskunft unentgeltlich.
Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern.

F. Mißler, Bremen.

Gesell schaft

„Prowodnik“

Saratower Niederlage.

Reich assortiertes Lager von

Galoschen in allen Sorten und Fassons.
Schläuchen für Dampf und Wasser.
Gummiriemen in allen Breiten.
Gummiplatten für alle Zwecke.
Packungen und **Asbestkarton.**
Wagen- und **Automobilreifen.**
Chirurgischen Gummifabrikaten.
Wasserdichten Mänteln und **Umlegern.**
Kämmen, Spielwaren, photographischen Bestandteilen usw.

Preislisten u. Kostenanschläge und franko werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Billigste 1888. **Preise.**

Ministeriell bestätigtes und durch Kaution gesichertes
Handelshaus für Kommission und Agentur

Peter Lust & Sohn, Saratow,

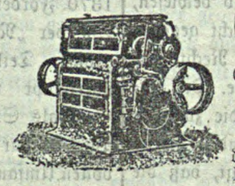
I. Vermittelungs-Abteilung.
Personen, welche ihre Kapitalien sicher und vorteilhaft anzulegen wünschen, belieben sich persönlich oder auch schriftlich an das Kontor zu wenden: **es werden hier als Unterpfand nur sichere Häuser in Saratow und and. Städten, ebenso Ländereien usw. empfohlen.**

II. Juridische Abteilung.
Erteilt Ratschläge in Vermögens- u. Geldangelegenheiten und überhaupt in juridischen Fragen; **übernimmt die Führung v. Prozessen in Gerichtsinstitutionen:** in Streitfällen, u. Geldangelegenheiten betreffen; **Bestätigung von Testamenten,** Besitzurkunden betreffend — von Erbschaftsrechten, Einführung in **den Besitz von Gütern;** auf gerichtlichem Wege: Eintreibung von Schulden gegen Wechsel, Schuldscheine usw. und in Sachen, die Pfände an unbeweglichem Vermögen betreffen, und Forderungen auf Grund verfallener Pfandbriefe; **desgleichen übernimmt sie die Abfassung von Bittschriften und allen möglichen Arten von Geschäftspapieren.**
Unbemittelten werden die Ratschläge unentgeltlich erteilt. Ankauf von Prätensionen.
Alle Aufträge werden gegen mäßige Vergütung ausgeführt.

Kontor: **Saratow, Ecke der Wolskaja- u. Moskauer Straße, Haus Ananjina, Nr. 86-88.** — Fernsprecher **346.**
Das Kontor ist geöffnet täglich von 9—3 Uhr nachmittags. — Empfang wegen persönlicher Unterhandlungen: morgens von 9—12 Uhr.
Adresse für Briefe: г. Саратовъ, Перворазрядной Коммиссіонной Конторѣ Торговаго дома „Петръ Люстъ и Сынъ“.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

Alexander Andrejewitsch Borell,

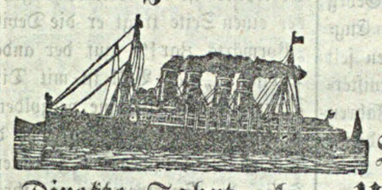


Saratow, Ecke der großen Sergijewskaja- u. Soljanaja-Straße, im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Wetscherny Basar.
Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben **Dupety, Orsel & Cie.** in La Ferté sous Jouarre in **Frankreich.**
Vertreter der Aktien-Gesellschaft **G. Luther,** Braunschweig.
Vollständige Niederlage und Verkauf von **Walzenstühlen** der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls. **Getreidereinigungsmaschinen, Radenausleser, Hirseschälmaschinen.** — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet.
Großes Lager von ausländischen **Leder-, Kamelhaar-** und sonstigen **Riemen, Billen** zum Behauen der Steine und **echte Schweizer Seidenzylinder.**
Adresse: Саратовъ, уголъ большой Сергіевской и Соляной, свой домъ, Александру Андреевичу Борель.

Rußland—Amerika-Linie



der Russisch-Ostasiatischen Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft in Libau.
Filiale:
Saratow, Zarizyner Str. Nr 124.

Direkte Fahrt **ohne Umsteigen** (безъ пересадки)
von Libau nach New-York.

Passagierbeförderung nach allen Städten von **Nord-Amerika:** New-York, Boston, Philadelphia usw. von: **Süd-Amerika:** Buenos-Ayres, Montevideo usw.; von **Kanada:** Montreal, Quebek, Halifax, Winnipeg usw.; von **Holland:** Rotterdam usw.
Schnelle und sichere Fahrt auf großen, bequem eingerichteten Schiffen. Gute Beköstigung.
Allen, die nach Amerika auszuwandern beabsichtigen, empfehlen wir dringend, sich vorher um Auskunft an uns zu wenden. Jede Anfrage wird prompt u. kostenlos beantwortet.
Unser nächster Dampfer **„Rossija“,** das größte und bequemste Schiff für die direkte Fahrt Libau-New-York wird am **14. d. M.** von Libau abgehen. — Wir machen die Reisenden darauf aufmerksam, daß wegen der in Rußland herrschenden Cholera die Passagiere 5 Tage vor Abgang des Dampfers in Libau eintreffen müssen.

Manufakturwarenhandlung von

Jakob Strack

in Katharinenstadt.

Erhalten große Auswahl verschiedenster Manufakturwaren: **Melton, Tikot, Moleskin, wollene Stoffe, Zitz, Bombasin, Kretonne, Satin, Nanduk.**
Ferner sind in meiner Handlung beständig zu haben: **Galoschen, Schuhe, Stiefel,** alle Sorten **Filzwaren, Leder,** sowie **Leinwand, Kretonne** und **Hosenzeuge** eigener Fabrikation.
Mäßige Preise.

Dem hochgeehrten Publikum mache hiermit die Anzeige, daß das

Blumen- und Samenmagazin

J. W. Wossynin

(vormals **Krumming**),
von der Ecke der Deutschen und Wolsker Str. in mein eigenes Magazin, **Deutsche Straße neben der katholischen Kirche,**
übergeführt worden ist.
Mit aller Hochachtung
J. W. Wossynin.

Reihensämaschinen

(Drillmaschinen) „Ловкъ“ d. Fabrik **Jakob Niebuhr,** von der Regierung privilegiert unter Nr. 24593, sind die anerkannt besten, indem die Scharen nicht in Ketten hängen und sich nicht verschlingen können. Dazu sind diese Maschinen sehr einfacher Konstruktion, so daß jeder Arbeiter damit, ohne jegliche Anleitung, umzugehen imstande ist. Sie haben sich im Gebrauch, im Vergleich zu den anderen Fabriken, als die besten erwiesen, was von den Landwirten selbst bestätigt wird. Sind zu haben im Maschinengeschäft des Herrn **Jakob Niebuhr** an der **Station Urbach.** Um Bestellungen bittet der Geschäftsführer daselbst **D. Quiring.**

An Uhrmacher, Liebhaber und Händler.

Eben erhalten eine große Auswahl v. **Taschen-, Wand-, und Weckuhren,** Zubehör u. Instrumenten für Uhren. Die Preise sind die mäßigsten.
Magazin **A. Drujan,** Saratow, Moskauer Straße, Nr. 74, das 5. Haus von der Wolskaja. Einzelverkauf und Reparaturen sehr billig.

Reiner Bienen-Honig

ist zu haben in der Bienenzüchterei von

I. J. Smoljaninow

im Dorfe Waulino, чр. почт. отд. Золотое, Сам. ру6.
In Saratow werden Bestellungen im **Kontor des Saratowschen Gartenbauvereins, Gr. Kasatschja 97,** entgegengenommen.
Daselbst sind Honigproben zu sehen.

Heilanstalt

f. Einzelempfang u. stationäre Kranke an **Syphilis, venerische, Blasen-, Geschlechtskrankheit.** (männl. Schwäche) **Haut- u. Haarkrankheiten** von

Dr. G. W. Ushanski

in **Saratow,**
Konstantinowskaja (zw. Ilinsk. und Wolk.) Haus Nr. 33, Telephon 564.
Einzelempfang von Kranken, Besichtigung von Ammen und Dienstboten von 10 bis 2 Uhr tags. Für stationäre Kranke Einzel- u. gemeinsame Zimmer.
Die Syphilitiker abgesondert. Volle Pension. In der Anstalt werden angewandt: Elektrisierung, blaues Licht, Gesichts- und Vibrations-Massage, Urethra-Zystoskopie (Untersuchung durch elektrische Beleuchtung der Harnröhre u. Blase), trockene Luftbäder; Wasserkur (Brausebad, Schwefel- und andere Heilwannen).
Dr. Ushanski empfängt Kranke, die an Syphilis, venerisch., Blasen-, Geschlechtskrankheiten (männl. Schwäche), Haut- und Haarkrankheiten leiden, auch **bei sich zu Hause,** von 8½—10 Uhr morgens u. von 5½—8 Uhr nachm. Бол. Казачья, Haus Nr. 27, Telephon 552.

A. G. Kindsvater,

Hauptagent d. Versicherungsgesellschaft „Rossija“.
Feuer, Lebens-, Unglücksfall-, Arbeiter-, Waren-, Hagel-, Glas-, Diebstahl- u. Getreideversicherungen
Agentur der Nishni-Nowgorod-Samaraer Agrarbank. •• Technisches Bureau.
Mühlenbau-Anstalt, Einrichtungen von **Bohrbrunnen** u. **Wasseranlagen. Elektrische Anlagen.** Garantiert echte **französische Mühlsteine** der Firma Société Generale Meulier. Garantiert echte **schweizerische Seidengaze** d. Fabriken d. Aktienges. vorm. „Dufour“.
Wühleneinrichtungs-Maschinen Gustav Daverio.
Walzenstühle, Getreidereinigungsmaschinen, Radenausleser, Hirsenschälmaschinen, Magnetapparate und andere neuester Konstruktion. Für jede verkaufte Maschine wird garantiert.
Landwirtschaftliche Maschinen: Internationale Harwester u. Ko. vorm. Thomas M. Osborn. Mähmaschinen, Garbenbinder „Kolumbia“, Rechenmaschinen, Grasmähmaschinen, Stahl-Heuwender, Stahl-Heurechen usw.
Aktiengesellschaft „J. Höhn“:
Dreschmaschinen, Sämaschinen (Steckmasch.), Pflüge neuester Konstr. **Separatoren „Tubular“.**
Lager von Lederriemen, Kamelhaarriemen Marke „Kanone“, Billen zum Behauen der Mühlsteine, Laternen und allerlei Mühlbedarfsartikel.
Lokomobilien Dreschgarniture Robey & Ko. Lincoln (England).
Dampfmaschinen, Turbinen, Naphtha, Solaroel. Elektrisches Zubehör. Lampen, Bras, Zähler, Plofon, Lyrite usw. — **Vertretungen** Dr. C. Leverkus u. Söhne. Ultramarin Johann Häberle. Schmirgelartikel. Zündhütchen- und Patronenfabrik vorm. Sellier u. Bellot. — Patronen, Zündhütchen, Hülsen usw.
Magazin u. Kontor Alexanderstr. Nr. 21. Verkaufs-Niederlage Zarizyner Str. Nr 84.

NESTLE'S KINDERMEHL

erfreut sich **seit mehr als 40 Jahren** auf der ganzen Erdrunde des größten Erfolges und wird von den ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung empfohlen.
Warnung. **Echt nur in russischer Packung mit rotem Kreuz und Unterschrift Henri Nestlé.**

Wer seine Gesundheit liebt, der kaufe nur den echten

No 4711

FETTPUDER

Dieser Puder ist unschädlich, macht die Haut zart, sanft und jugendlich und erfreut sich infolge seiner unübertroffenen Qualität riesiger Beliebtheit
Viel nachgemacht, doch nie erreicht!
Man hüte sich vor Fälschungen!

FERD. MÜLHENS,
Parfümerie № 4711,
Köln a/Rh & Riga.

Zu haben in allen besseren Drogerien und Parfümerie-Geschäften.

Das **Baugeschäft** von
Richard Ernst Seidel & Sohn
empfiehlt sich zur Ausführung von feuerfesten Bauten aus **Eisenbeton** u. z. Wasserschleusen, Mühlen, Brücken, Ambaren, Dächer, Balken, Decken, Treppen, Betonfußboden, Keller, Senkgruben, Brunnen und Krippen, Pläne u. Kostenanschläge auf Verlangen jederzeit. Saratow, Gr. Sergiewskaja 100, Ecke Kl. Gartenstr.

Типографія „ЭНЕРГІЯ“, Вольская № 73—75 уг. Царицынской